

P. LAZARUS. **Die Bahnungstherapie der Hemiplegie.** (Nach einem Vortrag geh. am XX. Kongress f. innere Med. in Wiesbaden, April 1902). *Zeitschrift f. klin. Med.* 45 (3 u. 4), 1902. 28 S.

In der Abhandlung sucht Verf. den Praktiker zu ermuntern mit dem neuen Verfahren, das hauptsächlich von der LEYDENSCHEN Schule ausgebildet worden ist, heilend oder helfend beizustehen. Die anzuwendende Bahnungstherapie, die in einer kompensatorischen Ausnutzung der erhaltenen Leitungsbahnen und in der Ausschleifung neuer Leitungswege besteht, scheint durch theoretische Überlegungen, soweit sie Anatomie und Physiologie zulassen, recht wohl begründet zu sein. Verf. bemüht sich auch das darzulegen und der erste, der theoretische Teil, wird dadurch sehr lehrreich. Was aber die Anwendung in der Praxis anbelangt, so mutet Verf. dem Praktiker doch zu viel zu, und man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß allzu sehr theoretische Erwägungen praktisches Handeln hier diktieren, ohne daß tatsächlich Erfahrung genügend die Probe auf das Experiment gegeben hat. Es wäre hier zu weitläufig zu schildern, mit welchem Maß von „Verständnis, Hingebung und Energie“ der Arzt sich wappnen muß, um den Hemiplegiker wieder den Gebrauch seiner Glieder zu ermöglichen. Die ganze Therapie erscheint als ein mühevolleres Dressurstück.

L. MERZBACHER (Straßburg i. E.).

A. BINET. **L'observateur et l'imaginaire.** *Année psychol.* 7, 519—523. 1901.

Als B. eine Psychologie der individuellen Differenzen auf seine Methode der „mental tests“ gründen wollte, die in 1½ Stunden ein Paar Dutzend psychische Funktionsproben aller Art liefern sollten, fand er berechtigten Widerspruch; obige vorläufige Mitteilung zeigt, daß seine Praxis seine Theorie hat fallen lassen und daß seine Arbeit in Bahnen einlenkt, die wirkliche Ausbeute für die Individual-Psychologie erhoffen lassen. Versuche, die er zunächst in wahlloser Anwendung der verschiedensten Methoden Monate lang an zwei jungen Mädchen angestellt hat, haben ihm nämlich gezeigt, daß die Eigenart einer Individualität nicht ein Mosaikbild von allen möglichen Eigenschaften sei, sondern sich unter einige große Leitmotive (*caractères dominateurs*) ordnen lasse, und daß es vor allem darauf ankomme, solche herrschenden Züge in ihrer Betätigung auf verschiedenen Einzelgebieten zu prüfen (eine methodische Forderung, die Ref. schon längst gegenüber der Anpreisung der mental tests ausgesprochen hat). Einen solchen herrschenden Zug sieht er nun in der Art, wie Eindrücke aufgefaßt und wiedergegeben werden, ob beobachtend (objektiv, exakt, prosaisch) oder phantasievoll (subjektiv, unexakt, originell), und der glückliche Zufall wollte, daß er diese Scheidung und ihre weitreichende Bedeutung für die individuelle Differentiation an seinen beiden Versuchspersonen in seltener Deutlichkeit studieren konnte. (Ein ganz ähnlicher glücklicher Zufall hat den Ref. seinerzeit zu einem ganz ähnlichen Resultat, nämlich zur Scheidung zwischen einem „objektiven“ und einem „subjektiven“ Typus geführt. S. diese Zeitschr. 22, 13.)

W. STERN (Breslau).